Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirch, latz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 14. September 1880. Nr. 430.

Deutschland.

Berlin, 13. September. Die Kaiserparade des Gardekorps, welche gestern auf dem Tempelhofer Felde stattfand, gestaltete sich wieder zu einem äußerst glanzvollen militärischen Schauspiel, welches wie jedesmal seine ungeschwächte Anziehungskraft auf das Publikum ausübte. Um 10 Uhr sollten die Truppen östlich der Tempelhofer Chaussee stehen, und von 6 Uhr an strömte es schon von westlich des Weddings, von Moabit und Pankow zur inneren Stadt, zu den Linden, wo das Abholen der Fahnen und Standarten aus dem Palais die Aufmerksamkeit ganz besonders fesselte. Selbst der rings bedeckte Himmel, der noch in der achten Stunde fast Regen drohend aussah, hielt die Menge nicht ab; ist doch das Vertrauen fast ein unerschütterliches, daß zu einer großen Parade schließlich doch Sonnenschein kommen müsse. Dieser blieb zwar aus, aber trotzdem war das Wetter sehr günstig. Die Wärme betrug kaum über 15 Grad R.; ein leichter Ostwind hielt den Regen fern und die Luft frisch.

An der Parade nahmen diesmal die sämmtlichen Truppentheile des Gardekorps Theil. Der Anmarsch derselben zum Paradefelde war so geregelt, daß keine Kreuzungen und langwierigen Aufenthalte entstanden und die Truppen schnell in das vorgeschriebene A ignement einrücken konnten. Um $9\frac{1}{2}$ Uhr war die Aufstellung der Truppen beendet. Auch diesmal standen im ersten Treffen die gesammte Infanterie, die Fußartillerie, Jäger und Pioniere, während im zweiten die Kavallerie, Artillerie und der Train Aufstellung fanden. Die Truppen waren im Paradeanzuge mit Gepäck, die Fußtruppen in weißen Hosen erschienen.

Die gesammte Parad aufstellung wurde von dem Prinzen August von Würtemberg kommandirt. Das erste Treffen wurde durch die 1. Garde-Infanteriedivision unter Generallieutenant von Kleist und durch die 2. kombinirte Garde-Infanterie-Division unter Generallieutenant von Dannenberg gebildet. Auf dem äußersten rechten Flügel stand zunächst die Leibgendarmerie, zu welcher noch die Stabsordonnanzen getreten waren. Es ist eine wahre Freude, diese zum Theil schon altgedienten Soldaten zu sehen, welche in Wahrheit ein vollständiges Elitekorps bilden. Sie sind mit dem besten Pferdematerial ausgerüstet, und sie wissen dasselbe ganz vortrefflich zu benutzen. Neben den altgedienten Soldaten standen die Vertret r des jungen Nachwuchses. In strammer Haltung zeigten sich die Kadetten, stolz darauf, daß sie bestimmt waren, als die Ersten den kaiserlichen Kriegsherrn mit einem lauten Hurrah begrüßen zu können. Neben dem Kadettenkorps war die Musik des 1. Garderegiments z. F. aufgestellt. Mächtig über die jugendlichen Gestalten ragten die Grenadiere des 1. Garderegiments z. F. hervor, die noch größer in ihren historischen Grenadiermützen erschienen, welche sie gestern, wie bei allen feierlichen Gelegenheiten, angelegt hatten.

Durch die große Anzahl fürstlicher Gäste, die augenblicklich am königlichen Hofe weilen, und die der Parade gleichfalls beiwohnten, gewann dieselbe ein erhöhtes Interesse. Die Kaserne des 1. Garde-Dragoner-Regiments in der Belle-Alliancestraße war im wahren Sinne des Wortes umlagert; Alles harrte des Augenblicks, in welchem die Pforten sich öffnen und die glänzende Kavalkade heraussprengen würde, die im Hofe der Kaserne zu Pferde gestiegen

Etwa um $9\frac{1}{2}$ Uhr fuhren die Equipagen mit den fremden Offizieren in den Kasernenhof ein, schnell waren die Wagen verlassen und die Pferde bestiegen und, angeführt vom Major Graf Lüttichau vom Garde-Kürassier-Regiment und Lieutenant de Graaf vom 2. brandenburgischen Ulanen-Regiment Nr. 11, setzte sich der durch die verschiedenen Uniformen höchst interessante Reiterzug nach dem Paradefelde zu in Bewegung. Wenige Augenblicke darauf rollten zwei vierspännige königliche Equipagen in den Hof; im ersten sah man die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen und die Herzogin von Connaught im Reitanzug, sowie den Herzog von Connaught in der Uniform der Zieten-Husaren, im zweiten Prinzessin Friedrich Karl mit ihren Töchtern, Prinzessin Heinrich der Niederlande und Erbgroßherzogin von Oldenburg. Letztere verließ das Gefährt, um gleich den beiden erstgenannten jungen fürstlichen Damen zu Pferde zu steigen, während Mutter und Schwester zu Wagen der voransprengenden Kavalkade folgten. Es passirten nun die Bellealliancestraße, immer mit sympathischen Zurufen begrüßt, in offenen vierspännigen Equipagen mit Spitzreiter und Stallmeister die Frau Kronprinzessin mit ihrer Schwester, der Prinzessin von Schleswig-Holstein und ihren drei Töchtern, die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, dann in einem zweispännigen Hofwagen mit Jäger auf dem Bock der Herzog von Cambridge, dem auf der Fahrt durch die Friedrichstraße auf dem Asphaltpflaster die 4 Pferde seiner Gala-Equipage stürzten, so daß der greise Herzog, um rechtzeitig zur Parade zu kommen, sich genöthigt sah, in den Wagen seines Gefolges zu steigen; es folgten die Kronprinzen Deutschlands und Oesterreichs in einem Wagen, Kronprinz Rudolf in der Uniform des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 mit General-Epaulettes und wallendem Federbusch auf dem Helm, nachdem der Kaiser ihn vorgestern zum Generalmajor ernannte, der König von Griechenland, dann in sechsspänniger offener Equipage mit 2 Spitzreitern und einem Stallmeister Kaiserin Augusta mit der Königin Olga von Griechenland, unmittelbar gefolgt von einer zweispännigen Hof-Equipage mit den beiden kleinen griechischen Prinzessinnen und zuletzt in vierspänniger offener Kalesche der Kaiser in Begleitung des Generals à la suite Fürsten Anton Radziwill.

Eine besondere Aufmerksamkeit für den greisen Monarchen hatte das im Belle alliance-Theater gegenwärtig konzertirende Musikkorps des sächsischen Schützenbataillons Nr. 108 (Prinz Georg von Sachsen) vorbereitet. Dasselbe hatte sich unter Führung des Musikdirektors Werner im Vorgarten des Belle alliance-Theaters aufgestellt und empfing den Wagen des Kaisers mit den Klängen der Nationalhymne. Der Kaiser war von diesem musikalischen Gruß sichtlich überrascht und nickte freundlich lächelnd nach allen Seiten.

Am Steuerhause bestieg der Kaiser sein dort vorgeführtes Paradepferd und ritt, begleitet von der glänzenden Suite, auf den rechten Flügel des ersten Treffens, wo er aus den Händen des Prinzen August von Würtemberg den Rapport entgegennahm. Unter den Klängen des Präsentirmarsches begann alsdann der Abritt der Front. Auf dem ganzen Wege wurde der Kaiser und die Suite, welcher sich auch die Prinzessinnen zu Pferde angeschlossen hatten, mit donnernden Hurrah's von den Mannschaften begrüßt.

Nachdem der Kaiser die Regimenter abgeritten, wurde der erste Vorbeimarsch von den Truppentheilen des ersten Treffens in Kompagniefront, von der Kavallerie in Eskadronsfront im Schritt ausgeführt. Der zweite Vorbeimarsch vollzog sich bei der Infanterie in Regimentskolonne, bei der Kavallerie in Eskadronsfront im Trabe, bei der Artillerie in Abtheilungsfront im Trabe und beim Train in Kompagniefront im Trabe.

Bei dem Defiliren der Truppen setzten sich die Königlichen Prinzen, die fremden Fürsten und Generale an die Spitze der Regimenter à la suite, welcher sie stehen und führten sie Sr. Majestät dem Kaiser vor.

Von besonderem Interesse war es, als der Kronprinz Rudolf von Oesterreich an der Spitze des Kaiser Franz-Regiments defilirte.

Die Parade erreichte gegen 12 Uhr ihr Ende.

— Die jetzt bei Berlin stattfindenden Manöver bieten der ausländischen, besonders der englischen Presse Stoff zu zahlreichen Betrachtungen. Am Sonnabend brachte der „Daily Telegraph" einen interessanten Artikel über den Gegenstand, der mit folgenden Aeußerungen über die Person unseres Kaisers schließt:

„Die auf Einladung des deutschen Reiches in Berlin versammelten Fürsten und Militärs werden bei ihrem Ritte über die sandigen Ebenen und Hügel im Gefolge ihres reisigen Wirthes, der trotz seiner 83 Jahre ihnen bei einem ununterbrochenen 4- bis 5stündigen scharfen Ritte den Weg zeigen wird, alle malerischen Seiten des Krieges, unbeeinträchtigt durch dessen Greuel, kennen lernen. Nicht zu den wenigst erfreulichen und sympathischen Anblicken eines königlichen Manövers gehört unstreitig der erhabene alte Monarch selber, der auf einem seiner Lieblingsschlachtpferde so frisch und unermüdlich das Terrain bereitet, wie der jüngste seines glänzenden Stabes. Sein helles graues Auge wird strahlend vor Freude, wenn er die Aufmerksamkeit seiner Begleiter auf eine ausnahmsweise gut ausgeführte Bewegung seiner geliebten Truppen lenkt, die, durch seine Anwesenheit begeistert, sich selbst zu übertreffen suchen. Seine hohe und athletische Gestalt ist so aufrecht, wie sie es vor einem halben Jahrhundert gewesen, und sein freundliches angenehmes Gesicht strotzt noch von Gesundheit und strahlt in ungekünstelter Heiterkeit. Er ist in der That der passende Führer der ruhmreichen Truppen, die ihre unübertroffene Tüchtigkeit hauptsächlich der intelligenten Sorgfalt und unermüdlichen Energie verdanken, die er denselben während der vollen sechszig Jahre seiner langen und ruhmvollen militärischen Laufbahn gewidmet, die, im Jahre 1807 begonnen, hoffentlich noch lange nicht ihr Ende erreichen wird."

— In große Gefahr gerieth heut Vormittag gegen $\frac{3}{4}$10 Uhr der Herzog von Cambridge, der sich in einer offenen vierspännigen Hofequipage zur Parade nach dem Tempelhofer Felde begeben wollte. In dem Wagen, der sich direkt durch die Friedrichstraße nach dem Kreuzberg begeben sollte, befand sich außer dem Herzog ein Offizier des Ehrendienstes. Ungefähr zwischen Tauben- und Mohrenstr. glitt das Sattelpferd des Vorreiters auf dem glatten Asphalt aus und stürzte zur Erde, das Handpferd mit zu Boden reißend, während die beiden hinteren Pferde über die bereits liegenden Thiere stürzten und der Wagen auf dieselben auffuhr. Durch ein schnelles Herausspringen sowohl des Herzogs wie des Adjutanten war es möglich, ein Umschlagen des Wagens zu verhindern. Beide Herren setzten ihren Weg in einer Droschke I. Klasse fort. Die auf der Erde liegenden Pferde bildeten einen so unentwirrbaren Knäuel, daß die Stränge zerschnitten werden mußten. Der Vorreiter schien Schaden genommen zu haben.

— Ueber die Pflichten der zur Ersatzreserve I. Klasse überwiesenen Militairpflichtigen herrscht, trotz des klaren Wortlauts der betreffenden Bestimmungen in dem Nachtrag zum Reichs-Militairgesetz vom 6. Mai d. Js., und obwohl vor einiger Zeit von unterrichteter Seite eine übersichtliche Zusammenstellung jener Pflichten durch die Presse verbreitet wurde, immer noch so große Unklarheit, daß es angezeigt erscheint, auf das unmittelbar bevorstehende Erscheinen der zu dem Gesetz vom 6. Mai ausgearbeiteten Ausführungsbestimmungen aufmerksam zu machen Diese enthalten in Bezug auf die Ueberweisung zur Ersatzreserve I. Klasse dem Vernehmen nach eine Reihe von Vorschriften etwa folgenden Inhalts: Es werden dieser Klasse der Ersatzreserve vorzugsweise diejenigen Personen überwiesen, welche tauglich befunden, aber als Ueberzählige nicht zur Einstellung gelangt sind. Ergiebt diese Kategorie nicht den Bedarf, so ist derselbe zu entnehmen aus denjenigen Militairpflichtigen, deren häusliche Verhältnisse für den Fall eines Krieges die weitere Berücksichtigung nicht gerechtfertigt erscheinen lassen, aus den nur bedingt Tauglichen, welche also wegen geringer körperlicher Fehler befreit werden, und aus den zeitig Untauglichen, welche wegen zeitiger Dienstunbrauchbarkeit vom Friedensdienst befreit bleiben, aber deren hinreichende Kräftigung in den nächsten Jahren zu erwarten steht. Falls dagegen sich ein Ueberschuß ergiebt, so entscheidet die Reihenfolge der Loosnummer bei der erstgedachten Kategorie und sonst das Lebensalter, die bessere Tauglichkeit und die Abkömmlichkeit. Der Bedarf an Uebungspflichtigen ist aus der Zahl der wegen hoher Loosnummer oder wegen geringer körperlicher Fehler der Ersatzreserve I. Klasse Ueberwiesenen zu entnehmen. Geistliche, welche ordinirt sind oder die Priesterweihe empfangen haben, sind von der Uebungspflicht befreit. Denjenigen, welche zur Ersatzreserve I. Klasse überwiesen sind, wird, wenn sie nur im Falle der Mobilmachung eingezogen werden sollen, ein „Ersatzreserveschein I.", wenn sie dagegen auch im Frieden übungspflichtig sind, ein „Ersatzreservepaß I." ertheilt. In den allgemeinen Bestimmungen lauten beide Dokumente überein. Der Inhaber derselben steht unter der Kontrolle der Landwehrkompagnie des Landwehr-Bezirkskommandos und muß sich daher sofort beim Landwehr-Bezirksfeldwebel melden, auch im Falle einer Wohnungsveränderung die bezügliche Meldung machen. Wer in's Ausland verzieht, bleibt in der Kontrolle derjenigen Landwehrkompagnie, welche bei der Ueberweisung zur Ersatzreserve die Kontrolle zu übernehmen hatte. Inhaber kann ungehindert verreisen, hat jedoch geeignete Vorkehrung zu treffen, daß ihm eine etwaige Gestellungsordre jeder Zeit zugehen kann. Vor Antritt einer Wanderschaft ist dem Bezirksfeldwebel Meldung zu erstatten. Während der Wanderschaft finden weitere Meldungen nicht statt, außer wenn der Ersatzreservist in feste Arbeit, sei es im Inlande oder im Auslande, tritt. In den übrigen Bestimmungen weichen die beiden Dokumente entsprechend von einander ab. Diejenigen, welche den Ersatz-Reserveschein I besitzen, haben sich bei Mobilmachungen, auch wenn sie sich im Auslande befinden, sofort zu stellen. In friedlichen Zeiten haben sie das Recht, ohne Weiteres auszuwandern; nur haben sie davon Anzeige zu machen. Die Inhaber eines Ersatz-Reserve-Passes I. dagegen sind im Frieden zur Theilnahme an 4 Uebungen verpflichtet. Zurückstellungen von der ersten Uebung sind unzulässig. Diejenigen, welche nach außereuropäischen Ländern, jedoch mit Ausschluß der Küsten des mittelländischen und schwarzen Meeres gehen wollen, können nach geleisteter erster Uebung im Frieden von der Theilnahme an ferneren Uebungen auf zwei Jahre, und falls sie sich im Auslande eine feste Stellung erworben haben, von der Rückkehr im Falle der Mobilmachung bis zur Entlassung aus der Ersatz-Reserve entbunden werden.

— In einem den Zeitungskrieg gegen den Statthalter von Elsaß-Lothringen besprechenden Straßburger Briefe im „Schwäb. Merkur" lesen wir die nachstehenden treffenden Bemerkungen des Mühlhausener „Expreß":

„Uns kommt allmälig der Verdacht, auch vom deutschen Standpunkt müsse das Regiment Manteuffel's nicht gar so schlimm sein. Wir schließen dies gerade aus dem Umstand, daß die Deutschen so arg viel über dasselbe schimpfen und lästern. Der richtige Deutsche raisonnirt mit Vorliebe über das Vernünftige, Zweckmäßige, Naheliegende, Praktische. Es genügt ihm durchaus nicht, wenn das Ei nach dem Rezept des Kolumbus auf den Tisch gestellt wird. Er will es partout aufpflanzen, ohne die Schale einzudrücken. Wie sie nur fortwährend über ihr deutsches Reich losziehen und schmälen. Dem Außenstehenden ist dieses Gebahren einfach unverständlich. Kein anderes Volk der Erde brächte es fertig seine mühevoll errungene nationale Einheit so zu verketzern, wie die Deutschen. Dadurch machen sie auf alle Ausländer einen geradezu komischen Eindruck. Daß dieses sonderbare Volk noch große Männer hervorbringt, ist ein großes Wunder. Denn je mehr ein Mann dort leistet, um so eifriger wird er mit Koth beworfen. Die Augen gehen ihnen in der Regel ein paar Jahrhunderte zu spät auf. Es gehört ein guter Muth dazu, in Deutschland eine öffentliche exponirte Stellung einzunehmen, man hat da die öffentliche Meinung gegen sich, wie man's auch angreifen mag" 2c.

— Die Bank von Frankreich hat sich bekanntlich schon seit längerer Zeit entschlossen, ihren Metallvorrath in Gold und Silber getrennt mitzutheilen. Im Metallvorrathe der englischen Bank ist Silber nicht vertreten. Die Reichsbank gab bisher den Metallwerth nur summarisch an, weder aus den Jahres- noch Wochenberichten war der Antheil erkennbar, welchen das „koursfähige deutsche Silbergeld" (Thalerstücke) hat. Wie uns mitgetheilt wird, „ist verfügt worden, in den Wochenübersichten künftig neben dem Baarbestande in Gold auch denjenigen in Silber anzugeben." Wir hoffen, daß dieses „künftig" einer sehr nahen Zeit angehört. Die Aenderung ist anerkennenswerth. Wir befürworten noch eine andere, für die Beurtheilung der Verhältnisse sehr nothwendige Aenderung, nämlich die Trennung der Staats- und Privat-Guthaben in der Position „Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten", wie sie in den Wochenberichten der englischen Bank und der Bank von Frankreich sichtbar ist.

Ausland.

Wien, 11. September. Wie dem Reuterschen Bureau aus Konstantinopel unterm 10. gemeldet wird, ist der Unterstaatssekretär im Finanzministerium, der Oberpräsidialrath Wettendorf aus Koblenz, damit beschäftigt, einen Plan auszuarbeiten, der die Herstellung einer Einheit des G[illegible]systems, die Abschaffung der Doppelwährung, so[illegible] die Einführung der Goldwährung unter Zugrundelegung des Dezimalsystems bezweckt.

Die „St. James Gazette" vervollständigt die jüngste Meldung der „Daily News", wonach ein

Türke in Rustschuk lebendig verbrannt worden ist. Dem Bericht der „St. James Gazette“ zufolge lebte der Türke noch, als Hülfe anlangte, und ehe er seinen Geist aufgab, war er im Stande, vier seiner Mörder zu nennen. Diese wurden verhaftet und nach Rustschuk gebracht, aber nach wenigen Tagen in Freiheit gesetzt, worauf die Behörden keine weitere Notiz von dem Verbrechen nahmen.

Paris, 11. September. Wenn man die Journale liest, sollte man glauben, es sei um das Kabinet Freycinet bereits geschehen und eine ministerielle Krisis inmitten der parlamentarischen Ferien sei im Anzuge. In der That hat beinahe die gesammte Presse dem Ministerium und speziell Herrn von Freycinet den Krieg erklärt und von bedeutenden Journalen sind nur noch der „Temps“ und das „Journal des Debats“ Vertheidiger des Kabinets geblieben. Es ist das genau derselbe Zustand wie im vorigen Jahre, als der allgemeine Preßfeldzug gegen Herrn Waddington begann, der dann bald nach dem Zusammentritt der Kammern mit dem Sturze dieses Ministers endete. Freilich liegt heute die Sache wesentlich anders. Die Radikalen betrieben den Sturz des Konseil-Präsidenten Waddington, weil derselbe ihre Forderung der allgemeinen Amnestie nicht bewilligen wollte; wenn sie in diesem Augenblick das Kabinet Freycinet stürzen, d. h. eine Ministerkrisis herbeiführen wollen, so bezwecken sie damit hauptsächlich, Herrn Gambetta zu treffen und denselben zu zwingen, aus seiner unverantwortlichen Machtstellung herauszutreten und selbst die verantwortliche Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Es ist aber gerade deshalb unverständlich, daß die gambettistischen Organe in dasselbe Horn blasen und ebenfalls den Sturz des Herrn von Freycinet zu wünschen scheinen. Muß doch Gambetta seit seiner Cherbourger „Unvorsichtigkeit“ es mehr als jemals in seinem Interesse erachten, seine gegenwärtige Stellung zu bewahren und nicht gezwungen zu werden, sich als Minister-Präsident ganz unzweifelhaft vor der Zeit zu „verbrauchen.“ Und darum begegnet man auch vielfach der Annahme, daß der allmächtige Kammer-Präsident im entscheidenden Augenblicke seinen schützenden Arm über den bedrohten Minister-Präsidenten ausstrecken und seinen Sturz verhüten werde.

Konstantinopel, 5. September. Anhaltender Kanonendonner verkündigte gestern bei Sonnenuntergang den Beginn des großen Beiramfestes. Diesen Morgen in aller Frühe strömten aus den türkischen Vierteln der ganzen Stadt die Mohamedaner in großer Anzahl nach Stambul, um das feierliche Selamlik zu bewundern, welches der Padischah, altem Herkommen zufolge, am ersten Bairamtage in der Agia Sofia abzuhalten pflegt. Der Großherr aber enttäuschte die harrende Menge, indem er sich nicht nach Stambul begab, sondern die Feierlichkeit in der dem Sternenpalast zunächst gelegenen kleinen Moschee von Dolma Bagdsche abhielt. Der Festzug war außergewöhnlich prächtig dieses Jahr; nach Beendigung der religiösen Ceremonien fand im Jilviskiosk großer Empfang statt: die Minister, die Ulemas, die Marschälle und die Beamten der hohen Pforte bis zum Range der Uhlas (II. Stufe) wurden nacheinander zum Handkusse zugelassen. Von den nicht mehr im aktiven Dienste stehenden Beamten hatte heuer nur Server Pascha, der ehemalige Minister des Aeußeren, die Einladung erhalten, sich beim Empfange zu betheiligen. Dieser Umstand wurde bemerkt und rief vielfach die Vermuthung hervor, daß Server Pascha bei einem bevorstehenden Ministerwechsel wieder zur Verwaltung eines hervorragenden Postens ausersehen sei. Aus Anlaß des Bairamfestes sind zahlreiche Ordensverleihungen erfolgt; den Löwenantheil der bewilligten Auszeichnungen erhielt vor allen das Civilkabinet des Sultans, welches in Folge der unlängst vorgekommenen Entlassung der alten Mitglieder fast gänzlich aus neuen Beamten besteht, von denen die meisten bisher noch keine Orden besaßen.

Konstantinopel, 12. September. Kadri Pascha hat seine Entlassung genommen und Said Pascha ist an seiner Stelle vom Sultan zum Premierminister ernannt worden. In einem an Said Pascha gerichteten Hat sagt der Sultan: Angesichts des Ernstes der Lage und der Dringlichkeit, Maßregeln zu ergreifen, habe er eine Veränderung im Ministerium für nothwendig gehalten und Kadri Pascha seines Amtes enthoben. Er setze in Said Pascha das Vertrauen, daß es ihm gelingen werde, eine befriedigende Lösung der schwebenden Fragen zu erzielen. Der Sultan ernannte ferner Assim Pascha zum Minister des Auswärtigen, Server Pascha zum Präsidenten des Staatsraths, Paif Pascha zum Handels- und Kiamil Pascha zum Unterrichtsminister.

Provinzielles.

Stettin, 14. September. Mit dem morgigen Tage sind die Gerichtsferien beendet und beginnen denn wieder die regelmäßigen Termine. Bei der Strafkammer des Landgerichts, wie bei dem Schöffengericht haben sich die Anklagen sehr angesammelt, so daß bei denselben in nächster Zeit sehr lange Sitzungen werden abgehalten werden müssen. Die nächste Schwurgerichtsperiode wird voraussichtlich erst im Monat November anberaumt werden und dürfte von ziemlich langer Dauer sein.

— Die Londoner „Fishing Gazette“ empfiehlt Fischern und Fischhändlern als bestes Mittel zur Aufbewahrung frischer Fische das von der Antitropic Comp. in Glasgow in den Handel gebrachte Glacialine. Letzteres wird in Wasser aufgelöst, die Fische werden — ohne vorher ausgenommen zu sein — in die Flüssigkeit gebracht, einige Zeit, je länger je besser, darin gelassen, und sind dann, ohne im Mindesten an Schmackhaftigkeit zu verlieren, auf lange Zeit gegen Verwesung geschützt. Ein einstündiges Einwässern erhält die Fische mindestens eine Woche länger frisch, als es ohne dies der Fall sein würde. Das Mittel soll übrigens auch bei Fleisch und Geflügel anwendbar sein.

— Stiehlt Jemand seinen Eltern oder einem anderen Angehörigen eine Sache, in deren Besitz der Angehörige durch einen gegen eine dritte fremde Person verübten Diebstahl oder durch eine sonstige strafbare Handlung gelangt ist, so ist nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 29. Mai d. J., die Strafverfolgung des Ersteren nicht von einem Strafantrage des unmittelbar bestohlenen Angehörigen abhängig.

— Veranlaßt der Werkführer einer Fabrik einen ungeschulten Arbeiter zu einer Dienstleistung, bei welcher dieser in Folge der Unkenntniß der mit der Dienstleistung verbundenen Gefahren und seiner daraus folgenden Unvorsichtigkeit verunglückt, so ist, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, 1. Civilsenats, vom 14. April d. J., der Fabrikbesitzer für diesen Schaden haftbar, wenn der Werkführer den unerfahrenen Arbeiter nicht über die gefahrvolle Behandlungsweise instruirt, resp. zur Vorsicht ermahnt hat.

— In der Zeit vom 5. bis 11. September sind hierselbst 22 männliche, 39 weibliche, in Summa 61 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 42 Kinder unter 5 und 6 Personen über 50 Jahre. — Von den Kindern starben 18 an Durchfall und Brechdurchfall und 10 an Krämpfen.

— In vergangener Nacht fand im ersten Polizeirevier eine Razzia statt, bei welcher 10 Personen als obdachlos aufgegriffen wurden, von denen der größte Theil aus Männern bestand, die unter der Langenbrücke ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatten.

— Am Sonnabend machte im hiesigen Gerichtsgefängniß ein Gefangener, der sich wegen dringenden Verdachts der Brandstiftung in Untersuchungshaft befand, seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

— Der Zimmermeister J. Krüger hierselbst hatte am Montag in früher Morgenstunde seinen Kutscher mit Geld versehen und nach dem sogen. Aalgraben geschickt, um dort Holz abzuholen. Morgens gegen 4 Uhr stellten sich plötzlich in der Nähe von Polchow dem neben seinem Wagen schreitenden Kutscher zwei Männer in den Weg, von denen einer mit einer eisernen Waffe versehen war, und forderten Geld. Der Kutscher verlor jedoch seine Geistesgegenwart nicht, er griff in die Tasche, um anscheinend das Geld herauszuholen, nahm jedoch ein Messer heraus und schnitt schnell eine am Wagen befestigte Axt ab, mit welcher er dem ihm zunächst Stehenden einen Hieb versetzte, daß derselbe zusammensank; der andere Strolch versuchte nochmals, den Kutscher anzugreifen, wurde jedoch von diesem mit der Axt verfolgt und in die Flucht gejagt; inzwischen hatte sich auch der verwundete Räuber entfernt. Der Kutscher hat bei der nächsten Behörde sofort Anzeige von dem Vorfall gemacht.

Wolgast, 12. September. Eine Seltenheit hierorts, nämlich zwei zur Besatzung des im hiesigen Hafen liegenden amerikanischen Schiffes „Maggie Horton“, Kapitän Frank Israel, gehörige Chinesen erregen gegenwärtig die Aufmerksamkeit, namentlich unserer Jugend. Wenngleich dieselben gewöhnliche Matrosenkleidung tragen, so sind sie doch leicht nach ihrem National-Typus herauszukennen. Hin und wieder gelingt es auch auf besonderes Zureden von Kindern, daß sie ihre obligaten Zöpfe sehen lassen.

Vermischtes.

— Herr v. Magnus, der bisherige Gesandte in Kopenhagen, zieht sich nunmehr in die Stille des Privatlebens zurück. Nach den Erfahrungen, die er auf dem Gebiet der Diplomatie, des Umgangs mit Künstlerinnen und der Champagner-Toaste gemacht hat, gelüstet es ihm nicht weiter nach einer diplomatischen Rolle. Er hält sich gegenwärtig in Berlin auf und will sich hier häuslich einrichten. Aber er soll es verschworen haben, jemals wieder an dem Souper zu Ehren einer dramatischen Künstlerin — gleichgültig ob sie Tragödin, Naive oder Sentimentale ist — Theil zu nehmen. Für die Heroinen hat er seit dem Vorkommniß mit Sarah Bernhardt keinen Geschmack mehr, in einer naiven Rolle hat er selbst excellirt und die Sentimentalität wird ohnehin jetzt sein Theil sein, wenn er fern von allen Erregungen eines diplomatischen Postens über Vergangenes nachzudenken Gelegenheit haben wird.

— Auf einem der schönsten Schlösser der Touraine hat sich eine mysteriös-romantische Geschichte abgespielt, welche an die epidemisch gewordenen Vitrioldramen in Paris erinnert. Es war zu Beginn der Jagden. Eine sehr offizielle Persönlichkeit, welche schon hätte Minister werden sollen und die es sicherlich heute oder morgen noch werden wird, jagte in angenehmer Gesellschaft auf den Gütern des Marquis B. Die Marquise, in ein reizendes Jagdkostume gekleidet, mit dem kleinen, federgeschmückten Hütchen auf den braunen Locken, nahm Theil an dem Vergnügen. Sie war so wunderschön, daß die offizielle Persönlichkeit sich schwer an den Gesetzen der Gastfreundschaft versündigte und der reizenden Gattin seines Wirthes den Hof machte. Der Marquis überraschte ihn unter einer Gruppe alter Eichen, wie er eben vor der schönen Reiterin auf den Knien lag, die, anmuthig etwas nach vorne geneigt, den Verliebten leise mit der Reitpeitsche berührte und lächelnd: „Bis Sie Minister sein werden“ lispelte. Zehn Minuten darauf hatte die künftige Exzellenz einen hübschen Degenstoß vom Marquis gewonnen und verließ nach dem etwas summarischen Duell das Schloß. Und die Marquise? Sie stand um Mitternacht in einem reizenden weißen Deshabillé an dem Fenster ihres kleinen Salons und blickte träumerisch in das mondlichtbeglänzte Blumenparterre hinab. Da rief ihr Mann hart neben ihr: „Madame!“ Sie wendete sich um und eine brennende Flüssigkeit überschüttete ihr Gesicht. „Vitriolöl, Madame“, höhnte der Gatte und die unglückliche Frau ward ohnmächtig. Ungerührt trug er sie in einen Pavillon, der etwas abseits vom Schlosse lag, und hier blieb das Weib einzig unter der Pflege des Gatten 14 Tage. Die Pflege war die zärtlichste und als sie sich von ihrem Schmerzenslager erhob, sagte ihr der Marquis, er danke Gott, daß ihre Augen gerettet seien und er danke Gott, daß ihr Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt sei, denn nun werde sie Niemand lieben, als er, er allein. Eines Tages schlug ihr der Marquis einen Spaziergang vor, es war ein herrlicher Morgen. „Niemals“, sagte sie, „werde ich wieder unter Menschen gehen.“ — „Aber“, meinte er, „Sie müssen sich doch daran gewöhnen. Versuchen Sie es einmal, in den Spiegel zu schauen, vielleicht ist die Sache weniger schrecklich.“ Sie ließ sich vor den Spiegel führen und der Marquis riß mit einem raschen, energischen Zuge die Hülle ab. Die Spiegel waren seit dem schrecklichen Abend sämmtlich verhüllt. Ein erschütternder Schrei von Seite der Frau — sie hatte das Bild ihres Gesichtes gesehen und dasselbe war so zart und rosig und reizend, wie jemals. „O mein Gott“, stammelte sie, „wie ist das nur möglich?“ — „O“, jubelte der Marquis, „das ist ganz natürlich. Sie sind, wie ich, mit der bloßen Furcht davongekommen.“

— (Löwenjagd in Algier.) Die Szene ist ein Pariser Kaffeehaus, in welchem eine Anzahl Herren zusammengekommen war, um Freund Barbasson, der kürzlich aus Algier zurückgekommen, festlich zu bewirthen. Barbasson führt das große Wort und erzählt wahrhaft haarsträubende Geschichten. „Ist es wahr,“ wird er interpellirt, „daß die Löwen dort so zahlreich sind, wie die Hasen auf der Haide?“ — „Das ist genau so, und dabei sind sie durchaus nicht blutdürstig und scheu; sie kommen dem Jäger ordentlich entgegen, wie die Lerche der Lockpfeife. Paff! da liegt er.“ — „Und hast Du welche geschossen?“ — „Welche Frage! Man geht nach Algier und schießt keine Löwen!“ — „Erzählen, erzählen!“ rief unisono die Gesellschaft. — „Gut, ich erzähle. Eines Tages verließ ich bei Tagesgrauen Konstantine, meine Büchse im Arme. Kaum fünfhundert Schritte von der Stadt erblicke ich am Rande eines Gebüsches zwei Augen, zwei große, glänzende, auf mich gerichtete Augen. Aha, warte mein Kätzchen; der Kolben liegt an der Wange und bautz! da streckt die Kreatur alle Viere in die Luft. Ich grüße den edlen Leichnam und schreite fürbaß. Doch was ist das, kaum ein Büchsenschuß von mir? Zwei andere große, glänzende Augen, die mich anstarren. Du sollst, denke ich mir, mit dem Anderen ein Paar machen und piff paff! auch der zweite verröchelt zu meinen Füßen. Diesmal gehe ich ohne Gruß weiter. Aber, heiliger Hubert, treibst Du denn heute alle Löwen mir entgegen? Wieder starren mich ein Paar Löwenaugen an und wieder reiße ich meine Büchse von der Schulter . . . .“ — „Da soll doch das heilige Donnerwetter dreinschlagen“, rief ein Zuhörer ganz erbost, „wenn Du den dritten Schuß thust, so darfst Du heute nichts als Wasser trinken!“ Und Herr Barbasson ganz kühl und besonnen: „Ich habe das vorausgesehen, habe darum die Waffe auf die Schulter geworfen und bin nach Konstantine zurückgekehrt.“

— Als das 64. Infanterie-Regiment am Freitag in Berlin mit klingendem Spiel die Friedrichstraße entlang marschirt kam, schritt vor der Tete der Musik ein originelles Kleeblatt, das die Heiterkeit des Publikums im höchsten Grade anregte. Zwei Schornsteinfegerlehrlinge hatten nämlich einen Bäckerlehrling in die Mitte genommen und Arm in Arm zogen so die lebenden „Preußischen Farben“ dem Regiment voran. Man sieht, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, das „Berliner Blut“ verleugnet sich in der nachkommenden Generation nicht, überdies scheint die angestammte Feindschaft zwischen diesen jungen „Schwarzen“ und „Weißen“, die sich sonst in täglichen Prügeleien und Rempeleien dokumentirte, Angesichts der großen Ereignisse, die ein Manöver für die Jugend bringt, bei Seite gesetzt zu sein.

— In einer Stadt am Rhein hatte dieser Tage ein Depeschenfehler eine komische Verwechselung herbeigeführt. Bei Gelegenheit einer Hochzeit sendete man nach Erfurt ein Telegramm des Inhalts: „Erbitten Blumenbouquet und Blumenkorb von fünfzig Mark.“ Wer beschreibt aber das Erstaunen, als das Bouquet richtig eintraf, dazu aber ein Brief, in welchem der Blumenhändler schrieb, der Blumenkohl käme per Waggon nach; doch habe er nur für 30 Mark Blumenkohl auftreiben können, der Rest folge in einigen Tagen.

Literarisches.

Als ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit registriren wir die Thatsache, daß das namhafteste Organ unserer landwirthschaftlichen Publizistik, die im Verlage von Wiegandt, Hempel und Parey in Berlin erscheinende „Deutsche landwirthschaftliche Presse“, sich veranlaßt sieht, von ihrem bisher verfolgten freihändlerischen Standpunkte in die Bahnen unserer neuen Wirthschaftspolitik einzulenken. Die Redaktion dieser Zeitung geht mit heutigem Tage von dem, zur Direktion des städtischen Viehhofes berufenen Oekonomierath Hausburg an Herrn Dr. Th. Kraus über und führt die neue Redaktion sich mit einem Programm ein, in welchem u. a. gesagt ist:

„Die Zollpolitik der deutschen Reichsregierung vom verflossenen Jahre ist für die Redaktion der gegebene Boden. Der jetzige Zolltarif ist von der Majorität des Reichstages gebilligt worden und die übergroße Mehrheit der Landwirthe hat dem neuen Zollgesetz freudig zugestimmt. Für uns ist deshalb der Zolltarif des verflossenen Jahres die alleinige praktische Basis, auf welcher wir bei Besprechung der wirthschaftlichen Fragen uns bewegen werden, um so mehr, da sich durch theoretische Erörterungen zur Zeit über die Folgen des Gesetzes nichts entscheiden läßt.“

Viehmarkt.

Berlin, 13. September. Es standen zum Verkauf: 1490 Rinder, 7142 Schweine, 1220 Kälber, 16,275 Hammel.

In Rindvieh war das Geschäft, was beste Waare anbelangt, lebhaft und wurde solche schnell zu 60—63 Mark abgenommen, für geringere Qualitäten indeß der Handel nur langsam, so daß die Preise von voriger Woche zum größten Theil maßgebend blieben. Prima 53—55, Sekunda 48 bis 50 und Tertia 38—40 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine, von welchen zwar circa 1000 Stück zum Export angekauft, waren dennoch für den Lokalbedarf zu viel am Markte, so daß bei schleppendem Geschäfte die Preise durchweg einen Rückgang erfuhren. Bezahlt wurden beste Mecklenburger mit 60—61, beste Pommern 56—58, Senger 52 bis 55 und Russen 45—47 resp. 48—54 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei einer Tara von 20 Prozent. Bakuner brachten 58 Mark bei 100 Pfund lebend Gewicht und 40—45 Pfund Tara.

Das Kälbergeschäft war ein im Ganzen gutes. Angelegt wurde für feinste Waare 60, für Mittelwaare 50—55 und für geringe 45—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel, deren Auftrieb ein für die jetzige Jahreszeit sehr bedeutender ist, waren besonders in guter Waare zahlreich vertreten. Was das Geschäft anbetrifft, so war dasselbe eben durch den großen Auftrieb ein sehr langsames und gedrücktes. Gute Waare wurde untergebracht, indessen nur mit 50—55 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt, während weniger gute, also Mittelwaare, sich mit 45—49 Pf. begnügen mußte, geringe aber gar keine Beachtung fand. Die am Markt sich befindenden mageren Hammel wurden, da solche guter Qualität, zu angenehmen Preisen geräumt.

Telegraphische Depeschen.

München, 13. September. Die sechste General-Versammlung der Konferenz für die europäische Gradmessung ist heute hier eröffnet worden. Namens der Regierung wurde die Konferenz von dem Kultusminister von Lutz begrüßt; der seitherige Präsident, Ibanez, erwiderte die Ansprache mit dankenden Worten. Zum Präsidenten wurde hierauf Bauernfeind, zu Vicepräsidenten wurden Faye (Paris) und General Mayo (Florenz) gewählt. Anwesend sind bis jetzt gegen 40 Mitglieder, darunter von deutschen Notabilitäten der Ehrenpräsident General von Bayer, die Professoren Helmholtz, Ladebeck, Albrecht, Dr. Werner Siemens (Berlin), Bruhns (Leipzig), Oppolzer (Wien), Hirsch (Neuenburg). Die Verhandlungen der Konferenz dürften bis Ende der Woche dauern.

Wien, 13. September. Ein römischer Brief der „Neuen Freien Presse“ meldet, in einem kürzlich stattgehabten Ministerrath habe Cairoli erklärt, er wolle sich ehrlich und ohne alle Nebengedanken der österreichisch deutschen Allianz anschließen.

Der türkische Ministerwechsel wird hier als einer friedlichen Lösung der Dulcignofrage günstig angesehen.

Die „Bohemia“ bringt einen Brief aus Wien, welcher die kursirenden Gerüchte von einem stattgehabten Handgemenge zwischen den türkischen Truppen und Albanesen dementirt. Riza Paschas Aktion sei keineswegs eine Komödie, sondern eine ernste Vorbereitung zur Uebergabe Dulcignos, um die Flottendemonstration abzuwarten.

Kronprinz Rudolfs glänzender Berliner Empfang erregt allseitig höchste Befriedigung.

Wien 13. September. Die Nachrichten über Italiens Anschluß an das österreichisch-deutsche Bündniß verdienen ernste Beachtung. In voriger Woche weilte ein Vertrauter Cairoli's behufs Sondirung des Terrains hier. Diesseitig wurde ihm natürlich angedeutet, Italiens Anschluß sei herzlich erwünscht. Der italienische Vertrauensmann, der ein bekannter Politiker und Publizist ist, fragte darauf den Prinzen Reuß, ob ihn Bismarck empfangen würde. Prinz Reuß depeschirte nach Friedrichsruh, der Kanzler antwortete zustimmend. Sonach fuhr der Vertrauensmann nach Friedrichsruh. Diese Details sind noch nicht offiziell verbürgt, aber auch bis jetzt ohne offizielles Dementi geblieben. Jedenfalls scheinen offiziöse Pourparlers über den Anschluß Italiens bereits eingeleitet.

Triest, 13. September. Der Lloyddampfer „Apollo“ ist heute Morgen mit der ostindischen Ueberlandspost aus Alexandrien hier eingetroffen.

Haag, 13. September. An Spinoza's Sterbehaus wurde eine Gedenktafel angebracht, welche (in holländischer Sprache) die Inschrift trägt: „Hier wohnte Spinoza von 1671 bis zu seinem im Jahre 1677 erfolgten Tode.“ Das Spinozadenkmal, dicht beim Sterbehause errichtet, wird morgen feierlich enthüllt. — Berthold Auerbach weilt als Ehrengast hier.

Haag, 13. September. Zahlreiche Fremde sind hier zur Einweihung der Spinozastatue eingetroffen. Die Bevölkerung verhält sich absolut gleichgültig, die frommen Christen, sowie die Juden geradezu feindlich. Trotzdem werden die Bürgermeister, sowie die Schöffen der Feier morgen beiwohnen. Die Festrede hält Dr. von Vlooten, man glaubt, daß auch Renan sprechen wird.